

Zeitschrift für Rekonstruktive Fremdsprachenforschung

Ausgabe 3

Magdalena Knappik

Methodologische Überlegungen zur Erforschung von Sprachaneignung als sozialer Praxis

Die Potenziale und Herausforderungen einer *linguistic ethnography*

Abstract (deutsch)

Der Beitrag verfolgt die Frage, wie Sprachaneignung als soziale Praxis angemessen als Gegenstand konstituiert und untersucht werden kann. Dafür wird die Methodologie der *linguistic ethnography* (Rampton 2007, Blackledge & Creese 2010) vorgestellt. In einer Verknüpfung von ethnographischen und linguistischen Erhebungs- und Auswertungsmethoden nutzt die linguistische Ethnographie u.a. ethnomethodologische und konversationsanalytische Grundlagen, geht aber in einem erweiterten Indexikalitätsverständnis (Silverstein 1976, 2003, 2021) und einem umfassenderen Sprachbegriff, der Sprache sowohl als Ideologie wie als Praxis fasst (Heller 2007), über deren Gegenstandsbereich hinaus. Im Artikel wird argumentiert, dass die vorgestellte Kombination aus ethnographischen und linguistischen Methoden dafür genutzt werden kann, im Rahmen einer längsschnittlich angelegten Studie Sprachaneignung als soziale Praxis zu untersuchen. Dabei stehen die Arten des sozialen Wissens und die Beziehungen zu sich und zur Welt, die sich Sprecher:innen in ihren Interaktionen anzeigen und bearbeiten, sowie die sich verändernden sprachlichen Praktiken, mit denen sie dies tun, im Fokus des Interesses.

Abstract (englisch)

Drawing on the methodologies of *linguistic ethnography* (Rampton 2007, Blackledge & Creese 2010), this paper asks how language acquisition can be adequately researched if it is understood as a situated social practice. In a combination of ethnographic and linguistic research methods, *linguistic ethnography* uses, amongst others, ethnomethodological and conversation analytic foundations, but goes beyond their subject matter in a broader concept of indexicality (Silverstein 1976, 2003, 2021) and a broader concept of language that grasps language as both ideology and practice (Heller 2007). The article argues that the presented combination of ethnographic and linguistic methods can be used to investigate language acquisition as a social practice using longitudinal studies. The focus of interest is on the kinds of social knowledge and relationships to themselves and the world that speakers display and process in their interactions, as well as the changing linguistic practices with which they do so.

Keywords

Linguistic Ethnography, Sprachaneignung als soziale Praxis, Methodologie

Direktlink zum Artikel

www.rekonstruktive-fremdsprachenforschung.de/zeitschrift/ausgabe-3/Knappik

1. Einleitung¹

Sprachaneignungsforschung macht die Veränderungen in sprachlichen Repertoires von Menschen über einen längeren Zeitraum hinweg zu ihrem Gegenstand. Sie interessiert sich für Bedingungsgefüge, Konfigurationen und Verlaufsformen dieser Veränderungen. Dabei differiert die wissenschaftliche Beschreibung dieser Veränderungen in Abhängigkeit davon, ob sprachliche Repertoires zum primären Gegenstand werden – in ihren sich verändernden Formationen und Eigenschaften – oder ob das, was Menschen mit Sprache *tun* bzw. *zu tun lernen*, im Fokus des Interesses steht.

Dieser Beitrag stellt die Frage, wie Sprachaneignung aus dieser zweiten, gebrauchsbasierten Perspektive (Johnstone 2016, The Douglas Fir Group 2016) angemessen untersucht werden kann, und zwar ganz konkret dann, wenn das sprachliche Tun als *soziale Praxis* verstanden werden soll, also als Teil der Gestaltung einer Beziehung zwischen Sprechenden und dabei bezugnehmend und einwirkend auf soziale Ordnungen, die diese in diesem Moment herstellen und relevant setzen. Aus der Perspektive der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) und Konversationsanalyse (Sacks, Schegloff & Jefferson 1974), die zahlreiche Studien gebrauchsbasierter Sprachaneignungsforschung im deutschsprachigen Diskurs fundieren (Quasthoff, Heller & Morek 2021), beziehen sich Interagierende auf ein gemeinsam geteiltes soziales Wissen, das sie im Zuge dieser Interaktion zum Teil aber auch erst erwerben. Dies eröffnet jedoch auch die Frage, wie dieses soziale Wissen erworben wird, welche Formen es annimmt und, gerade in Bezug auf Sprache und Mehrsprachigkeit, in welchem Verhältnis es zu sprachideologischen Hierarchisierungen von Sprache(n) steht. Gerade letztere Fragen werden bislang in gebrauchsbasierten Spracherwerbsstudien, die sich auf die Ethnomethodologie und Konversationsanalyse beziehen, noch nicht gestellt. Wird jedoch sprachliches Handeln umfassend als soziale, in institutionellen und gesellschaftlichen Erwartungskonfigurationen und (auch sprachideologischen) Wissensbeständen situierte und auf diese bezogene Praxis verstanden, stellen sich aus Sprachaneignungsforschungsperspektive mehrere Fragen: Wie lernen Menschen, sich in diesen komplexen sozialen Gefügen sprachlich zu bewegen? Welche Rolle spielen ihre sich über längere Zeiträume hinweg verändernden sprachlichen Praktiken für ihre Herstellungs- und Bearbeitungsleistungen sozialer Verhältnisse in Interaktionen? Und – umgekehrt – welche Rolle spielen diese Herstellungs- und Bearbeitungsleistungen für die Prozesse ihrer Sprachaneignung?

Die Forschungsrichtung der *linguistic ethnography* (Rampton 2007, Blackledge & Creese 2010: 61-73), die in den letzten Jahren international an Bedeutung gewonnen hat, schlägt genau für eine solch umfassend situierte Untersuchung von Sprache² als sozialer Praxis eine Kombination von ethnographischen und linguistischen Methoden vor. Diese Vorgehensweise war gerade auch in Hinblick auf die Forschung zu Mehrsprachigkeit als sozialer Praxis (Rampton 1995, Rampton 2006, Maybin 2009, Blackledge & Creese 2010, Snell, Shaw & Copland 2015, Tusting 2019) in den letzten Jahren international produktiv, wurde im deutschsprachigen sprachwissenschaftlichen Diskurs oder in der Spracherwerbsforschung aber noch nicht aufgegriffen (zur Forderung einer ethnographischen Erweiterung der Konversationsanalyse siehe jedoch bereits Deppermann 2000 sowie den diese Richtung andeutenden Sammelband von Kotthoff & Heller 2020 und für die erziehungswissenschaftliche Untersuchung von Mehrsprachigkeit Panagiotopoulou 2017). In linguistischen Ethnographien werden – neben Audioaufnahmen – die teilnehmende Beobachtung und die Enkulturations- und Befremdungsprozesse ethnographischer Feldforscher:innen als wesentliche Forschungsinstrumente betrachtet (für die Ethnographie: Amann & Hirschauer 1997, Breidenstein et al. 2013: 109-113,

¹ Ich danke den Herausgebern sehr herzlich für ihre wertvollen Anregungen und Kommentare.

² Jedoch noch nicht von Sprachaneignung als sozialer Praxis.

für die linguistische Ethnographie: Rampton, Maybin & Roberts 2015: 15), ebenso viel Wert wird jedoch auf eine feinkörnige konversationsanalytische Analyse von Gesprächsdaten gelegt.

Im Folgenden wird nach einer kurzen Darstellung des Forschungsprojekts, in dessen Kontext diese methodologischen Überlegungen angestellt werden (Kapitel 2), die linguistische Ethnographie als Methodologie zur Erforschung von Sprache als sozialer Praxis vorgestellt – und, in weiterer Folge, so der Vorschlag des vorliegenden Artikels: zur Erforschung von Sprachaneignung als sozialer Praxis (Kapitel 3). Dabei wird zunächst herausgearbeitet, in welcher Weise sich die *linguistic ethnography* von der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse unterscheidet, auf die sie über die Vermittlung der *interactional sociolinguistics* (Gumperz 1982, 1999) indirekt Bezug nimmt (3.1). Zentral ist dabei eine unterschiedliche Auffassung über die Reichweite indexikalischer Bezugnahmen in Gesprächen. Diese Unterschiede gilt es im Sinne einer produktiven Theoriedivergenz im Rahmen einer reflexiven Triangulation zu benennen (3.2). Denn den Kern der linguistischen Ethnographie macht es aus, dass sie in ihrer Gegenstandskonstitution eine Makro- mit einer Mikroperspektive auf Sprache verknüpft (3.3), so dass auch das Wissen der Gesprächsteilnehmer:innen über sprachideologische Wertungen von Sprachen über die Analyse von ethnographischen Daten und Gesprächsdaten untersuchbar wird. Welche forschungsmethodischen und -praktischen Konsequenzen, aber auch Herausforderungen sich aus der Kombination ethnographischer und linguistischer Erhebungs- und Auswertungsmethoden ergeben, wird nachfolgend dargestellt (3.4). Im Fazit werden Schlussfolgerungen für die Untersuchung von Sprache als sozialer Praxis aus Aneignungsperspektive auf der Grundlage dieser theoretischen und methodologischen Überlegungen formuliert sowie mit der Möglichkeit einer künftigen praxistheoretischen Vertiefung der linguistischen Ethnographie ein Ausblick für weitere methodologische Auseinandersetzungen gegeben.

2. Das Forschungsprojekt „Praktiken der Sprachaneignung in der Migrationsgesellschaft“

Das Forschungsprojekt „Praktiken der Sprachaneignung in der Migrationsgesellschaft“ ist in der Sprachaneignungsforschung angesiedelt. Übergeordnetes Erkenntnisinteresse dieser Studie ist die Frage, wie Kinder in verschiedenen schulischen und außerschulischen Kontexten miteinander und mit Erwachsenen interagieren, wie sie sich innerhalb der jeweiligen Rahmungen und Machtverhältnisse des Feldes Gehör verschaffen, wie sie ihre sprachlichen Praktiken dabei über einen längeren Zeitraum hinweg verändern, und welche Rolle dabei institutionelle und gesellschaftliche Sprach(en)verhältnisse und Differenzordnungen spielen. Übergeordnetes Ziel ist ein Beitrag zur Theoriebildung zu Sprachaneignung als sozialer Praxis.

Die erste Teilstudie des Projekts, eine linguistische Ethnographie an einer großstädtischen Grundschule in Nordrhein-Westfalen, wurde von 2019-2021 durchgeführt. Dabei wurde eine Grundschulklasse vom Ende der ersten Schulstufe bis zum Beginn der vierten Schulstufe begleitet. Es wurden insgesamt 29 Beobachtungstage protokolliert und knapp 23 Stunden Audioaufnahmen erstellt. Erfasst wurde dabei das Geschehen direkt vor, während und nach dem Unterricht, während der Frühstückspausen sowie zum Teil während der Hofpausen, sowie während zweier mehrtägiger Klassenfahrten. Die folgenden methodologischen Überlegungen begründen das Forschungsdesign dieser Studie.

3. *Linguistic ethnography* als Methodologie zur Erforschung von Sprachaneignung als sozialer Praxis

Die *linguistic ethnography* (Rampton 2007, Blackledge & Creese 2010) oder linguistische Ethnographie wird von ihren Vertreter:innen als ein „site of encounter“ (Rampton 2007: 585) bezeichnet, als ein Begegnungsort verschiedener Theorie- und Methodentraditionen, von denen die zentralsten der linguistischen Anthropologie bzw. der Ethnographie sowie der Sprachwissenschaft zuzuordnen sind (Rampton 2007: 586-589, Blackledge & Creese 2010: 61-73, Rampton, Maybin & Roberts 2015).

Kern dieses Zusammendenkens von Ethnographie und Sprachwissenschaft ist die Auffassung, dass Sprache als situierte soziale Praxis und nicht als von Sprecher:innen in ihren sozialen Zusammenhängen abstrahierbares System untersucht werden muss. Dies ist eine zentrale Forderung der *Ethnography of Speaking* (Hymes 1962) bzw. der *Ethnography of Communication* (Gumperz & Hymes 1964, 1972), die zu den Traditionslinien der *linguistic ethnography* zählen. Dell Hymes und John J. Gumperz wandten sich in den 60er Jahren entschieden gegen die durch Noam Chomsky vertretene Position des Nativismus, Sprache bzw. das menschliche Sprachvermögen ausschließlich als von Geburt an im Individuum angelegte Kompetenz zu verstehen, und plädierten stattdessen für die Untersuchung von Sprache im Gebrauch (*language-in-use*) mit den Mitteln der Ethnographie³. Diese Forderung erwuchs aus ihrer disziplinären Verortung in der linguistischen Anthropologie, die seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts an einer Theoretisierung der Bedeutung des Kontexts eines Gesprächs für die Angemessenheit der gewählten sprachlichen und nichtsprachlichen Mittel der Gesprächsteilnehmer:innen arbeitete (etwa Malinowski 1923, siehe auch die Darstellung bei Goodwin & Duranti 1992: 13-31). In ihrem Interesse an Sprache als sozial und interaktional konstituierter Praxis trafen Hymes und Gumperz⁴ auf die weitgehend zeitgleich entstehenden Vorschläge der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967), Interaktionen als Ort der Herstellung des Sozialen zu begreifen, sowie auf die auf diesen Überlegungen aufbauende Konversationsanalyse (Sacks 1964 [1989]), die das Aufzeichnen und feinkörnige Transkribieren ‚natürlich aufgefundener‘ Gespräche sowie deren streng sequenzielle Analyse als Instrument der Untersuchung der Herstellung des Sozialen in Interaktionen entwickelte. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass sowohl die Ethnomethodologie als auch die Konversationsanalyse der Soziologie zuzurechnen sind⁵. In den Rezeptionslinien der *linguistic ethnography* sind auch keine direkten Bezugnahmen auf Ethnomethodologie und Konversationsanalyse zu finden, sondern vielmehr sind es die *interactional sociolinguistics* (Gumperz 1982, Ochs 1993, Gumperz 1999), die auf Ethnomethodologie und Konversationsanalyse aufbauen, diese aber um einige wesentliche Aspekte erweitern, auf die die *linguistic ethnography* Bezug nimmt.

³ Die hier beschriebene Opposition reicht noch weiter zurück und reflektiert einen grundsätzlichen Streit in der Linguistik bzw. Sprachwissenschaft, ob Sprache als System oder als soziale Praxis zu beschreiben sei (vgl. Holquist 2014). Dabei wird häufig Ferdinand de Saussures Unterscheidung von *parole* (verkürzt: Sprache im Gebrauch) und *langue* (verkürzt: Sprache als System) und seine Bevorzugung von *langue* als Gegenstand der Sprachwissenschaft herangezogen. Die neuere de Saussure-Rezeption, die – anders als die Rezeption früherer Jahrzehnte, die sich auf stark durch die Herausgeber redigierte postum veröffentlichte Texte stützen musste – mittlerweile auf Originalmanuskripte von de Saussure zurückgreifen kann, zeigt jedoch, dass de Saussure an der Entwicklung einer übergreifenden Theorie interessiert war, an einer „social-semiological metatheory“ (Thibault 2013: 29), die den Prozess der Herstellung von Bedeutung in sozialer Interaktion zu verstehen versucht.

⁴ Vgl. den einflussreichen Sammelband *Directions in Sociolinguistics* (Gumperz & Hymes 1972).

⁵ Die Zurechnung zur Soziologie war in den Entstehungsjahren der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse heftig umstritten (vgl. Cicourel 2012); es geht in der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse jedoch um die Untersuchung der Herstellung von Sozialität, also einer soziologischen Kernfrage.

Die *interactional sociolinguistics* erweitern ethnomethodologische und konversationsanalytische Überlegungen um eine sprachwissenschaftliche Perspektive. Eine der zentralen Weiterentwicklungen stellt Gumperz' Betonung der Interpretationsleistung der Interaktand:innen dar, die ebenfalls Teil der Analyse sein müsse. Er kritisiert die Ethnomethodologie und Konversationsanalyse dafür, dass sie bisher stets Interaktand:innen fokussiert habe, die bereits auf ein geteiltes Wissen zurückgreifen können, weil sie derselben Sprachgemeinschaft entstammten (Gumperz 1982: 160). Die ethnomethodologische Theoriebildung biete somit keine ausreichende Grundlage für die Analyse von Gesprächen von Mitgliedern verschiedener Sprachgemeinschaften an (ebd.). Mit der Frage, auf welchen Grundlagen Verstehen in Gesprächen möglich ist, beginnt die Auseinandersetzung mit der raumzeitlichen Dimensionalität des Wissens, auf das Interaktand:innen für ihre Verstehensleistungen in Gesprächen zurückgreifen, und es wird ein erstes, wichtiges Argument dafür erbracht, dass das, was in Gesprächen aufgerufen wird, zeitlich und räumlich weit über die aktuelle Gesprächssituation hinausgehen kann. Dazu später mehr.

Den *interactional sociolinguistics* kommt in zweifacher Hinsicht eine Brückenfunktion zu: Zum einen gelangten über die Arbeiten und Forschungsaktivitäten von Gumperz die Themen und Erkenntnisinteressen der v.a. in den USA beheimateten linguistischen Anthropologie nach Großbritannien (Rampton 2007: 586). Zum anderen nehmen Autor:innen der *linguistic ethnography* über die Perspektiven der *interactional sociolinguistics* auch auf ethnomethodologische und konversationsanalytische Theoriebestände Bezug, allerdings eben in der Erweiterung, die diese durch die *interactional sociolinguistics* erfahren haben. Hierin liegt für eine einordnende Rezeption der bisherigen linguistischen Ethnographien und deren methodologische Überlegungen eine gewisse Herausforderung, weil diese Arbeiten sich methodologisch nicht mit der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse selbst auseinandersetzen und die Unterschiede zwischen *interactional sociolinguistics* und Ethnomethodologie und Konversationsanalyse nicht benennen. Für eine Auseinandersetzung mit der *linguistic ethnography* im deutschsprachigen Diskurs erscheint aber gerade hier eine präzise Benennung notwendig, weil im deutschsprachigen Diskurs eine direktere Rezeption der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse stattgefunden hat und weil hier zwei wesentliche Diskursstränge aus gerade dieser direkteren Rezeption entstanden sind: die Interaktionale Linguistik (Selting & Couper-Kuhlen 2000, Couper-Kuhlen & Selting 2018) und die gebrauchsbasierte Spracherwerbsforschung (Hausendorf & Quasthoff 1996/2005; Quasthoff, Heller & Morek 2021). Um herausarbeiten zu können, inwiefern eine Rezeption der bisherigen Arbeiten der *linguistic ethnography* anschlussfähig an diese beiden Diskursstränge sein kann und inwiefern sie diese befruchten kann, insbesondere für die hier interessierenden methodologischen Überlegungen für eine Untersuchung von Sprachaneignung als sozialer Praxis, wird in diesem Artikel versucht, die über die *interactional sociolinguistics* vermittelten ethnomethodologischen und konversationsanalytischen Grundlagen der *linguistic ethnography* zu rekonstruieren und ihre theoretischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede jeweils präzise zu benennen, bevor danach gefragt wird, wie diese Bezugnahmen eine Untersuchung von Sprachaneignung als sozialer Praxis informieren können.

3.1 Das Mikro-Makro-Problem in Ethnomethodologie, Konversationsanalyse und linguistischer Ethnographie

Ethnomethodologie und Konversationsanalyse sind soziologische Ansätze, die sich dafür interessieren, wie Menschen sich aufeinander und aneinander so orientieren, dass ihnen die Herstellung von Sozialität gelingt (Garfinkel 1967, Sacks 1964[1989], Schegloff 1968, Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, Nicolini 2012: 134-

140). Garfinkel, der Begründer der Ethnomethodologie, arbeitete vor allem mit sogenannten Krisenexperimenten, in denen er etwa Studierenden die Aufgabe gab, sich in Alltagssituationen nicht-alltäglich zu verhalten, um zu untersuchen, mit welchen Praktiken sozialer Alltag hergestellt wird.⁶ Sacks und Schegloff entwickelten daraus die Konversationsanalyse, die sich insbesondere für die Herstellung von Sozialität in verbalen Interaktionen interessiert und ihre Untersuchungseinheiten strikt auf Gesprächssequenzen beschränkt. Beiden (eng miteinander verbundenen) Ansätzen ist gemeinsam, dass sie das Mikro-Makro-Problem der Soziologie, also die Frage, in welchem Verhältnis Einzelne und Gesellschaft zueinander theoretisch zu denken sind, und die Frage, wie sich deren Beziehung zueinander empirisch untersuchen lässt, durch eine strikte Privilegierung von Mikro-Phänomenen lösen, nämlich insbesondere von Interaktionen. Dabei leugnen sie nicht die Bedeutung von etwa gesellschaftlichen Machtverhältnissen (also Makro-Phänomenen) für interaktionale Phänomene, aber sie fordern, dass diese nur dann untersucht werden sollen, wenn sie von den Interaktand:innen innerhalb der untersuchten Interaktion zum Ausdruck kommen, als sog. *members' displays*.

Eine Grundannahme der Ethnomethodologie ist, dass sich Menschen in sozialen (und häufig verbalen) Interaktionen nicht nur Informationen vermitteln, sondern sich mit dem sogenannten *account* ständig gegenseitig zu vermitteln versuchen, dass sie sich wissend um soziale Gepflogenheiten und im Einklang mit ihnen (oder im gewollten Bruch zu ihnen) verhalten (Nicolini 2012). Diese *accounts* zeigen Menschen sich gegenseitig an und Menschen sind daran interessiert, dass ihre *accounts* von anderen ratifiziert (bestätigt) werden. Dieses Anzeigen wird als *display* bezeichnet. Mit den *members' displays* weisen sich Interaktand:innen als Mitglieder einer Gemeinschaft aus, falls ihr Gegenüber diesen Versuch bestätigt. Garfinkel bezeichnet die verschiedenen Arten und Weisen, mit denen diese *displays* vollzogen werden, als *Methoden*, *Ethno-Methoden*⁷ oder *members' methods* (Garfinkel 1967). Wichtig ist nun, dass diese Methoden nicht willkürlich sind, sondern geordnet, iterabel und erwartbar, und dass Mitglieder einer Gemeinschaft ein geteiltes Wissen über sie besitzen.

Das geteilte Wissen über den kompetenten Einsatz der *members' methods* wird im Alltag beständig aufgerufen, um Interaktionen zu gestalten; diese Interaktionen erneuern dieses Wissen aber auch und können es verändern: „This is a world in which participants' practices are reflexively both context-shaped and context-renewing“ (Nicolini 2012: 138). Diese Praktiken, verbale und nonverbale, verweisen auf dieses geteilte Wissen, was als *Indexikalität* bezeichnet wird⁸.

⁶ Zum Beispiel trug er ihnen auf, beim nächsten Besuch zu Hause die Eltern mit „Madam“ oder „Sir“ anzusprechen, oder anderen Menschen schrittweise immer näher zu rücken, bis diese ihnen auswichen oder sich beschwerten (Garfinkel et al. 2017: 88-93).

⁷ Mit dem Präfix „ethno-“ verweist Garfinkel auf die Funktion der *displays*, Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft anzuzeigen. Er verwendet aber auch den Begriff *members' methods*.

⁸ Garfinkel übertrug den zeichentheoretischen Begriff der Indexikalität als erster in die Soziologie (Bergmann & Meyer 2021: 45). Der Semiotiker Charles S. Peirce bezeichnet solche Zeichen als indexikalisch, deren Bedeutung nicht – wie bei ikonischen Zeichen – durch Ähnlichkeit zum Bezeichneten begründet werden, sondern durch Bezugnahme auf etwas, das den Sprecher:innen gemeinsam räumlich und zeitlich präsent ist („[...] by being really and in its individual existence connected with the individual object, when I call the sign an Index“, Peirce 1906: 495, vgl. auch Silverstein 1976: 27). Davon unterschieden sind symbolische Zeichen, deren Grundlage ein geteiltes Wissen über die gemeinte Bezeichnung ist, bei denen aber keine physische Kopräsenz von Sprecher:innen und Bezeichnetem besteht („by more or less approximate certainty that it will be interpreted as denoting the object, in consequence of a habit [...], when I call the sign a Symbol.“, Peirce 1906: 495). Sprachwissenschaftlich besitzt der Ausdruck Indexikalität eine enge Nähe zum Terminus der Deixis (Mondada 2002). In seiner Übertragung des Terminus in die Soziologie betont Garfinkel einerseits die reflexive Verschränkung der *members' methods* mit dem Kontext, auf den sie sprachlich und nichtsprachlich

In der Konversationsanalyse ist die Voraussetzung dafür, dass dieser Vorgang als Untersuchungsgegenstand konstituiert wird, die Sichtbarkeit eines *displays* (Schegloff 1997). Für die Konversationsanalyse genügt es, dass Interaktand:innen innerhalb eines Gesprächs zu erkennen geben, dass sie etwas als *display* verstanden haben und darauf reagieren, wie z.B. den Versuch, das Rederecht zu erlangen (*turn-taking*). Dies ist in der Argumentation der Konversationsanalyse anhand von sehr fein transkribierten Gesprächsdaten auch ohne Einbezug weiterer möglicherweise sichtbarer Aktionen wie z.B. Körperbewegungen möglich. Ethnographische Daten werden hier als ungenau und durch den Standpunkt der Beobachter:innen verfälscht abgelehnt (vgl. Deppermann, Feilke & Linke 2016: 16). Und auch wenn die Konversationsanalyse die Existenz von Makro-Phänomenen nicht leugnet, akzeptiert sie deren Konstitution als Untersuchungsgegenstand nur, wenn sich diese anhand von *members' displays* in einem transkribierten Gesprächsausschnitt zeigen: „If any power or domination relationship exists, argue CA practitioners, it must emerge in the analysis, as a product of the local practices of participants.” (Nicolini 2012: 194).

Diese strenge Auslegung der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse wurde von zeitgenössischen Soziolog:innen anderer theoretischer Schulen (Cicourel 2012), aber auch von nachfolgenden Generationen von konversationsanalytisch geschulten Wissenschaftler:innen vehement angegriffen. Besonders in der Kritik stand, dass aufgrund der hohen Feinkörnigkeit der Analyseeinheiten nur kleine Ausschnitte aus der sozialen Wirklichkeit erfasst, diese aber trotzdem häufig zur Grundlage von Generalisierungen wurden (Nicolini 2012: 145). Eine nachfolgende Generation (die Wissenschaftler:innen der *interactional sociolinguistics* (Gumperz 1982, Ochs 1993⁹) nutzte ethnomethodologische und konversationsanalytische Grundlagen, schlussfolgerte aber gerade aus diesen die Möglichkeit – und dann, Notwendigkeit –, den Aufbau des geteilten sozialen Wissens, seinen Abruf und seine Erneuerung oder Veränderung in Interaktionen über längere Zeiträume hinweg zu betrachten. Bei Silverstein (1976, zit. in Blackledge & Creese 2010: 64) wird gerade die Indexikalität von sprachlichen Praktiken zur Grundlage der Möglichkeit, in und durch Interaktionen größere soziale Zusammenhänge zu untersuchen: „Indexicality is language’s ability – through the sign – to call up social knowledge and association in an immediate and local context.” (Blackledge & Creese 2010: 64) In der linguistischen Ethnographie wird davon ausgegangen, dass das soziale Wissen, auf das indexikalisch verwiesen wird, in längeren Zeiträumen erworben wurde und auf eine Vielzahl von interaktionalen und biographischen Erfahrungen verweist:

[T]he normative expectations and explanatory accounts activated like this in the interactional present seldom come from nowhere. Instead, they instantiate discourses that the participants have picked up through prior involvement in socio-communicative networks that can range in scale from intimate relationships and friendship groups to national education systems and global media. (Rampton, Maybin & Roberts 2015: 26)

In einer solchen Ausweitung des raumzeitlichen Bezugs des sozialen Wissens, das als Kontext der Interaktion aufgerufen und in ihr bearbeitet wird, wird auch der Einbezug von Wissen über historisch entstandene

verweisen und den sie in diesem Verweis gleichzeitig herstellen; und andererseits die Ko-Präsenz von Kontext, Situation und Sprecher:innen, die Garfinkel später mit dem Terminus „haecceitas“ noch pointierter fasst (vgl. Bergmann & Meyer 2021: 47).

⁹ Nicht aber die interaktionale Linguistik im deutschsprachigen Diskurs, vgl. Selting & Couper-Kuhlen (2000) und (Deppermann, Feilke & Linke 2016), die sich stärker an der ursprünglichen Prämisse der ausschließlichen Analyse von Gesprächsausschnitten orientierte.

und tradierte Wertungen von Sprache(n) und Sprachigkeit(en)¹⁰ in die Untersuchung begründbar, also die Untersuchung der Verknüpfung von sprachlichen Praktiken und Sprachideologien:

In this way, the notions of inferencing, indexicality and reflexive evaluation offer us a way of seeing how more widely circulating ideologies infuse the quick of activity in the here-and-now, even though this is integrated with an acute sensitivity of the participants' skilled agency. (ebd.)

Die linguistische Ethnographie sieht also gerade in dem, was die Ethnomethodologie als Grundlage dafür bestimmt, die Herstellung von Sozialität in Interaktionen als Mikro-Phänomen zu untersuchen, die Begründung dafür, Mikro- und Makroebene in der Analyse von Interaktionen und weiteren, ethnographisch erhobenen Daten, gleichzeitig zu untersuchen. Dabei sind es gerade die theoretischen Prämissen der Ethnomethodologie, die dies ermöglichen: Die Indexikalität von Sprache (und von nicht-sprachlichen Praktiken) und ihre Kraft, auf früher Etabliertes Bezug zu nehmen, ermöglicht es, dass Menschen sich in Interaktionen ihr geteiltes soziales Wissen anzeigen. Damit zeigen sie sich gleichzeitig an und bestätigen, dass ihr Wissen ein sozial geteiltes ist und dass sie sich also zu Mitgliedern einer Gemeinschaft zählen können. Gerade dies macht es aber auch plausibel anzunehmen, dass dieses soziale Wissen erworben werden muss, dass dieser Erwerb über einen längeren Zeitraum hinweg geschieht und dass sich diese Aufschichtung¹¹ aus einer Vielzahl an Begegnungen, Interaktionen und Teilnahmen an sozialen Praktiken sowie durch die Rezeption von vertextlichten und verbildlichten Diskursen speist. In Beobachtungs- und Gesprächsdaten kann nicht ohne Weiteres ein biographischer Prozess rekonstruiert werden¹², aber es kann untersucht werden, welches Wissen sich Interaktand:innen gegenseitig anzeigen und relevant setzen, um sich Mitgliedschaften anzuzeigen und diese zu verhandeln; und es kann – aus einer Erwerbsperspektive – der Versuch unternommen werden nachzuvollziehen, wie sich die Praktiken, mit denen Kinder und Jugendliche diese Herstellung von Sozialität in Interaktionen vollziehen, über einen längeren Zeitverlauf hinweg verändern und wie diese Veränderungen mit dem Erwerb von sozialem Wissen über die Institution, in der diese Praktiken situiert sind, einhergehen.

3.2 Triangulative Spannungen der *linguistic ethnography*

Die verschiedenen theoretischen, methodischen und disziplinären Bezüge, die in der linguistischen Ethnographie aufeinandertreffen, fordern eine Einordnung dahingehend heraus, inwiefern die linguistische Ethnographie als triangulative Methodologie zu verstehen ist. Hierfür sind zwei Aspekte wichtig: Erstens die aktuelle methodologische Diskussion zu Triangulation in (qualitativer) Forschung und zweitens die Reflexionen über die methodologischen Spannungen und Widersprüche, die in linguistischen Ethnographien diskutiert werden, jedoch nicht unter der Überschrift „Triangulation“, und in mancher Hinsicht gewiss noch nicht ausreichend. Daher sollen in diesem Abschnitt zum einen die bisherigen Reflexionen der *linguistic ethnography* in die Diskussion zu Triangulation eingeordnet werden. Zum anderen sollen die oben skizzierten

¹⁰ Der Begriff „Sprachigkeit“ wurde von Niku Dorostkar (2014) eingeführt. Als Oberbegriff umfasst er „alle Formen von Sprachfähigkeit, Sprachverfügbarkeit, Sprachverbreitung und Sprachverwendung“ (ders.: 53), was die Termini Ein-, Zwei- und Mehrsprachigkeit einschließt. Der Plural wird hier in Anlehnung an Hägi-Mead et al. (2021: 26-27) gebildet, die mit dem Sortenplural „Mehrsprachigkeiten“ u.a. auf die unterschiedliche gesellschaftliche Bewertung verschiedener Arten von Mehrsprachigkeit hinweisen.

¹¹ Im Sinne einer „lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung“ (Schütze 1983: 285).

¹² Forschungsstrategien, die dies ermöglichen, sind biographische und narrative Interviews (Ohm 2012, Daase 2018, Thoma 2018).

unterschiedliche Auffassungen zur Reichweite von Indexikalität als eine zentrale Theoriedivergenz der Theorie- und Methodentraditionen, die sich auf dem „site of encounter“ (Rampton 2007: 585) der *linguistic ethnography* treffen, benannt werden.

Flick (2011: 26) weist darauf hin, dass das Ziel von Triangulation, das Aufeinanderbeziehen unterschiedlicher Datensorten, Theorien oder Methoden (vgl. Denzin 1978), in der neueren internationalen Diskussion nicht mehr im Zweck der gegenseitigen Bestätigung von Teilergebnissen, sondern in ihrem Potenzial der Erweiterung der möglichen Erkenntnisse gesehen wird. Diese Entwicklung erwächst aus einem konstruktivistischen Wissenschaftsverständnis, das stärker als zuvor die Konstitution des untersuchten Wirklichkeitsausschnitts durch die gewählten Methoden berücksichtigt (vgl. Kelle 2001, Rabenstein & Strauß 2017). Eine bestimmte Methode könne daher immer nur Erkenntnisse zu einem spezifischen Bereich des Gegenstands generieren, so dass – so die Hoffnung – eine Kombination verschiedener Methoden die Erkenntnismöglichkeiten erweitern könne. Gleichzeitig muss aber berücksichtigt werden, dass jede Methode aus einer bestimmten Theorietradition stammt, so dass eine Methodentriangulation immer auch gleichzeitig eine Theorietriangulation bedeute. Dies bezeichnet Flick (2011: 56) in technizistischerer Weise als Kelle als „systematische Perspektiventriangulation“ (Flick 2011: 56). Dabei betont Flick, dass besonders produktiv nicht konvergente, sondern divergente Aspekte von „Perspektiventriangulationen“ seien, weil aus ihnen die oben genannte Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten eher resultieren könne als aus einander ohnehin bestätigenden, konvergenten Bezügen (Flick 2011: 49-50). Rabenstein & Strauß (2017: 116) und Schütz, Reh & Breuer (2018: 155) wiederum weisen darauf hin, dass die In-Beziehung-Setzung verschiedener Theoriebezüge einer eigenen reflexiven Praxis im Forschungsprozess bedürfe, die „die im Forschungsprozess selbst hervorgebrachten Differenzen unterschiedlicher Perspektiven und Datensorten thematisiert und hinsichtlich des Erkenntnisgehalts in Bezug auf das, was erforscht werden soll, als verbindendes Moment anschlussfähig macht“ (ebd.).

Innerhalb der *linguistic ethnography* wurde in den letzten 15 Jahren eine umfangreiche Diskussion darüber geführt, was es bedeutet, ethnographische und linguistische Methoden miteinander zu verknüpfen. Rampton (2007: 596) etwa formuliert: „On the one hand, *ethnography opens linguistics up* [...]. And on the other hand, *linguistics (and linguistically sensitive discourse analysis) ties ethnography down* [...]“. Damit verweist er auf das Potenzial der Ethnographie, die Entstehung und Situierung der Gesprächsdaten stärker in die Analyse einzubeziehen und damit auch mögliche Reifikationsprobleme von linguistischen Untersuchungen zu berücksichtigen (ders.: 597). Linguistische Erhebungs- und Analysemethoden wiederum ermöglichten eine größere Feinkörnigkeit der Analyse. Er warnt aber gleichzeitig davor, die Kombination der beiden Theorie- und Methodentraditionen zu versöhnlich zu betreiben und inhärente Widersprüche zu sehr zu glätten, was er etwa an Durantis Darstellungen kritisiert (ders.: 597). Aus meiner Sicht besteht eine der spannungsreichsten und wahrscheinlich produktivsten Theoriedivergenzen in der spezifischen Auffassung von Indexikalität in der linguistischen Ethnographie, einem ihrer Kernbegriffe definiert (Blackledge & Creese 2010: 64). In dieser spezifischen Auffassung wird einerseits an die Ethnomethodologie und Konversationsanalyse angeknüpft, andererseits aber auch bedeutend über sie hinausgegangen, wie oben dargelegt wurde. Die raumzeitliche Ausdehnung der Auffassung dessen, was mit indexikalischen Praktiken aufgerufen und verhandelt werden kann, ist mit Bezügen zu Silverstein (1976, 2003) unterfüttert und wird auch von Silversteins letzter Arbeit zu Indexikalität (2021) gestützt. Silverstein (2021: 23) argumentiert, dass die Verstehbarkeit eines Zeichens nur durch die Bezugnahme auf einen Sinnhorizont gegeben ist, der raumzeitlich zwar über die gegenwärtige Gesprächssituation hinausgeht, gleichzeitig aber auch Teil von ihr ist. Das ist anschlussfähig an Gumperz' Hinweis auf die Interpretationsleistung der Interaktand:innen und an seine Schlussfolgerung, dass diese auf

die Aufschichtung eines sozialen Wissens verweise, die über die gegenwärtige Situation hinausgehe. Es ist vielleicht gerade Gumperz' Verankerung in der Ethnographie, die ihn für die Bedeutung dieser Bezugnahme in der beobachtbaren Situation sensibel macht, und es ist genau das Potenzial der Ethnographie, über eine längere Teilnahme am Feld und den in der Ethnographie angestrebten dialektischen Prozess der Enkulturation und analytischen Distanznahme zum Feld ein umfangreiches – wenn natürlich niemals erschöpfendes – Wissen darüber, worauf Bezug genommen wird, zu erwerben, und dieses Wissen für eine Analyse der jeweiligen raumzeitlichen Bezugnahmen zu nutzen. Verwirrend kann jedoch sein, dass in den Arbeiten der *linguistic ethnography* bislang noch keine genauere Auseinandersetzung mit den Unterschieden des verwendeten, an Gumperz und Silverstein angelehnten Indexikalitätsbegriffs im Vergleich zum Indexikalitätsbegriff der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse vorgenommen wird. Für eine fruchtbare Auseinandersetzung innerhalb des deutschsprachigen Diskurses ist es daher notwendig, diese Unterscheide noch präziser herauszuarbeiten, auch ausführlicher, als es hier aus Platzgründen möglich war.

Besonders relevant wird die beschriebene Theoriedivergenz in der doppelten Perspektive auf Sprache als „ideology and practice“ (Heller 2007: 1), die die linguistische Ethnographie in ihren Untersuchungen zugrundelegt. Die Relevanz dieser Perspektive für Untersuchungen zu Sprachaneignung als sozialer Praxis in Migrationsgesellschaften, in denen Sprachen und ihre Sprecher:innen höchst unterschiedliche gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung erfahren, ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

3.3 Sprache als „ideology and practice“

Ging es bisher um die allgemeine methodologische Begründung, warum sich in der Analyse sprachlicher (und nicht-sprachlicher) Praktiken, die in ihrer Situiertheit in institutionellen Rahmungen erhoben werden, auch Bezugnahmen auf gesellschaftliche Makrophänomene rekonstruieren lassen, soll nun dargelegt werden, was es bedeutet, gerade Sprache sowohl auf einer Makro- als auch auf einer Mikroebene als Gegenstand zu konstituieren und zu untersuchen.

Heller (2007) weist darauf hin, dass Sprache als Untersuchungsgegenstand nie neutral ist, sondern bereits stark ideologisch geformt. Ihre programmatische Formulierung, „bilingualism as ideology and practice“ (Heller 2007: 1) zu fassen, bildet einen zentralen theoretischen Bezugspunkt der linguistischen Ethnographie von Blackledge & Creese (2010). Diese doppelte Perspektive bezeichnet zum einen die vielschichtige Referenzierung von und die Auseinandersetzung mit Sprachideologien in sprachlichen Praktiken. Zum anderen aber knüpft diese Doppelung an die vielen philologischen, historischen und diskursanalytischen Arbeiten der letzten Jahre und Jahrzehnte an, die die Herausbildung von Sprachideologien durch eine Rekonstruktion von historischen prä-sprachwissenschaftlichen und sprachwissenschaftlichen Praktiken – mittels einer minutiösen Analyse historischer sprachwissenschaftlicher Dokumente und Texte – zum Untersuchungsgegenstand machen (Errington 2008, Messling & Ete 2013, Krämer, Lenz & Messling 2015, Kendi 2016, Heller & McElhinny 2017). Will man deren Ergebnisse systematisch darstellen, ist es sinnvoll, Makoni & Pennycook's (2006) Dekonstruktion der „Erfindung von Sprachen“, also der Vorstellung, Sprachen seien klar voneinander abgrenzbare, zählbare Entitäten, zum Ausgangspunkt zu machen.¹³

¹³ Sowohl linguistische Ethnograph:innen als auch die Arbeiten zum pädagogischen Konzept des Translanguaging (García & Wei 2014, Otheguy, García & Reid 2015) nehmen zentral auf diese Infragestellung der Natürlichkeit der Abgrenzbarkeit von Sprachen Bezug.

Die Beschreibung von Sprachen als klar voneinander abgrenzbare Entitäten stand historisch im Zusammenhang mit der Legitimierung von territorialen Grenzziehungen und Besitzansprüchen, so Makoni & Pennycook (2006). Dies geschah im Kolonialismus durch eine Vielzahl von missionars- und koloniallinguistischen Praktiken ab dem 15. Jahrhundert (Errington 2008), aber auch durch sprachwissenschaftliche Arbeiten im 18. und 19. Jahrhundert (Trabant 2015, Rabault-Feuerhahn 2015). Die Vorstellung von Trennbarkeit, Benennbarkeit und Zählbarkeit von Sprache(n) macht sie außerdem für eine Aufladung mit Assoziationen zu Nationalität, nationaler Einheit und nationaler Zugehörigkeit sowie für die Einforderung der Demonstration nationaler Loyalität nutzbar. Dieser Prozess der Nutzbarmachung einzelner Sprachen (und des Ausschlusses anderer) ist Teil der Herausbildung von europäischen Nationalstaaten (Anderson 1983, Gogolin 1994, Ehlich 2021) sowie des Prozesses der kolonialen und imperialen Beherrschung von weiten Teilen der Welt durch europäische Kolonialmächte (Fanon 1952, Thiongo 1986, Makoni & Pennycook 2006). Teil dieses Prozesses ist die Hierarchisierung der trennbar gemachten Sprachen sowie ihrer Sprecher:innen in einem über Jahrhunderte durchgeführten, durch sprachwissenschaftliche Arbeiten des 18. und 19. Jahrhunderts beförderten und legitimierten Prozess der Rassialisierung von Sprachen (Messling 2016, Castro Varela & Khakpour 2018, Knappik & Ayten 2020, Knappik & Ayten i.E.). In diesem Prozess wird der Status des Menschseins von kolonialisierten Subjekten über Jahrhunderte hinweg verhandelt. Der Status der ihnen zugeschriebenen Sprache und Sprachigkeiten wird mit Vorliebe genutzt, um über ihren Rechtsstatus und letztlich ihr Menschsein zu verhandeln und durch Abwertung ihrer Sprachen und ihres Sprechens immer wieder Unterwerfung, Ausbeutung, systematische Vertreibung und Mord zu legitimieren (Kendi 2016).

Außer Einzelsprachen werden auch Sprachigkeiten hierarchisiert. Mit hohem Prestige ausgestattet wird das monolinguale Aufwachsen und additive Erlernen ehemaliger Kolonialsprachen wie Englisch und Französisch (aber nicht für Nachfahren kolonialisierter Subjekte, vgl. Niedrig 2015), während das mehrsprachige Aufwachsen mit entwerteten Sprachen vorwiegend als Bildungsrisiko und Herausforderung für Lehrkräfte thematisiert wird (Sitter 2016, Dirim & Khakpour 2018). Der getrennte Gebrauch von einzelnen Sprachen gilt häufig als einzig akzeptable Form mehrsprachigen Handelns, während translingualer Gebrauch als ‚unrein‘ und Zeichen für ‚Verwirrung‘ gedeutet wird (vgl. Springsits 2015). Die Wirksamkeit von Sprachideologien zeigt sich außerdem in ihrer Verfügbarkeit zur Herstellung von Rassialisierungen und zur Aushandlung und Verweigerung von Zugehörigkeiten unter Schüler:innen und Lehrkräften (Karakayalı & zur Nieden 2020).

Die Über- und Unterordnung von Sprachen und Sprachigkeiten setzt sich sprachpolitisch und bildungspolitisch in heutigen Bildungsinstitutionen auf Ebene des angebotenen Sprachenkanons und in der völligen Andersbewertung und institutionellen Marginalisierung von Minderheiten- und Herkunftssprachen (Karakayalı & zur Nieden 2017, Panagiotopoulou, Rosen & Karduck 2017) fort. Sprachideologien erhalten in der konkreten Ausgestaltung des schulischen Sprachbildungsangebots und der Schulgebäude eine materielle Manifestation (Busch 2013: 158-195). Pokitsch (2022) zeigt in ihrer aktuellen Untersuchung von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, dass diese ein ausgeprägtes geteiltes Wissen über die Hierarchisierung von Sprachen und Sprachigkeiten und die ihnen im Zuge dessen nahegelegten Bildungswege besitzen.

Für eine Studie, die Sprachaneignung als soziale Praxis untersuchen möchte, ist es höchst relevant, geteiltes soziales Wissen zu Sprachideologien und zu den über sie aufgerufenen Differenzordnungen, die auch über Sprache hinausgehen, in der Untersuchung von sprachlichen Praktiken zu berücksichtigen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Sprachaneignung in Fortführung ethnomethodologischer Grundlagen als Prozess der

Entschlüsselung von *displays, members' methods* und als Aneignung sozialen Wissens gefasst werden soll¹⁴. Gleichzeitig ist es notwendig, beobachtete Praktiken nicht vorschnell unter einen bestimmten theoretischen Bezug zu subsumieren.

3.4 Forschungsmethodische Konsequenzen

Aus der Prämisse, in der Analyse eine doppelte Perspektive auf Sprache (Sprache als Ideologie und Sprache als soziale Praxis) zu berücksichtigen, folgt für die linguistische Ethnographie, dass deren Untersuchung sowohl die Mittel der Ethnographie als auch die Mittel der feinkörnigen Analyse von Interaktionen, etwa durch die Mittel der Konversationsanalyse, benötigt. Denn Sprache als soziale Praxis muss in den Zusammenhängen und räumlichen und institutionellen Einbettungen erforscht werden, in denen sie emergiert und welche sie bearbeitet (Rampton, Maybin & Roberts 2015: 18). Dafür ist nicht nur eine genaue Verfügbarmachung sprachlicher Daten in hohem Feinkörnigkeitsgrad notwendig (wie es die Konversationsanalyse fordert, vgl. Deppermann, Feilke & Linke 2016: 16), sondern auch die methodisch reflektierte Untersuchung der sozialen Zusammenhänge, in die die sprachlichen Praktiken eingebettet sind, die sie hervorbringen und die sie bearbeiten.

Die Mittel der Ethnographie sind hierfür in besonderer Weise geeignet. Ihre besondere Leistung erschöpft sich dabei aber nicht in dem umfangreichen Wissen über Kontextinformationen (Deppermann 2000), das in einer Ethnographie ermittelt werden kann. Eine Ethnographie ist geprägt von einem längeren Feldaufenthalt durch die Forschenden selbst. Dabei vollziehen sie den Alltag eines Feldes mit, aber aus der besonderen Position von zunächst feldfremden Beobachter:innen. Das anfängliche Nichtwissen über die Abläufe des Alltags im Feld und die Funktionen der einzelnen Praktiken, die diesen Alltag herstellen, erzeugt eine besonders hohe Sensibilität der Wahrnehmung für ebenjene Praktiken. Die:der Beobachter:in erfährt in dieser Phase eine Befremdung, die analytisch genutzt wird, um das Feld in seinen Eigenschaften und Regularien zu erschließen. Stegreifgespräche geben zusätzlich zu den Beobachtungen Aufschluss über diese Eigenschaften und Regularien. Aufschlussreich ist außerdem, welche Informationen Ethnograph:innen von Akteur:innen des Feldes zu Beginn ihres Aufenthalts und welche sie nach einiger Zeit erhalten, nachdem Vertrauen aufgebaut wurde (der sog. Rapport). Dieser Prozess wird ausgelöst durch die Teilnahme der Ethnograph:innen an der Alltagspraxis des Feldes. Diese wird ihnen z.T. erläutert, wodurch explizierte Felddeutungen der Akteur:innen des Feldes untersuchbar werden. Worin diese spezifische Alltagspraxis besteht, erschließt sich für Ethnograph:innen aber vor allem durch alles, was bei ihnen Nichtverstehen oder Befremdung auslöst. Alles, was Erwartungen bricht, macht für Ethnograph:innen untersuchbar, dass Erwartungen bestanden, worin diese bestanden und was das Existieren dieser Erwartungen über die Prägung des eigenen Blicks auf das Feld aussagen. Dies beginnt etwa schon durch ein Anstoßen der Ethnographin bei den ersten Bewegungen durch den Raum:

Als ich versuche, zu manchen Kindern hinzugehen, stoße ich an zwei Kinder gleichzeitig an. Es gibt sehr wenig Platz zwischen den Tischen. Ich entschuldige mich bei beiden Kindern, sie beschwerten sich ganz kurz und

¹⁴ Die bisher ausgearbeitete Methodologie der linguistischen Ethnographie bietet mit dem Bachtinschen Begriff der Heteroglossie eine weitere Möglichkeit an, die Vielschichtigkeit von sprachlichen Praktiken in diesem Kontext zu theoretisieren (Blackledge & Creese 2010: 64, Blackledge & Creese 2020). Aus Platzgründen kann darauf in diesem Artikel nicht näher eingegangen werden.

fahren dann mit ihren Tätigkeiten fort. (Beobachtungsprotokoll 1, 1. Klasse, 01.07.2019, Ethnographin MK)

Ich bin es nicht gewohnt, auf so engem Raum auf kleine Kinder achtzugeben, das merke ich stark. (Forschungstagebuch MK, Eintrag zum Beobachtungsprotokoll vom 01.07.2019)

Das Anstoßen an den Kindern löst bei der Ethnographin eine Reflexion über ihre Gewohnheiten, sich in Räumen zu bewegen, aus: Tische und Stühle von Erstklässler:innen sind im Vergleich zu Möbeln für Erwachsene niedrig. Dass es wenig Platz zwischen den Tischen gibt, steht in Zusammenhang mit dem begrenzten Platz des Klassenraums, in dem die Ethnographin sich noch nicht routiniert bewegen kann. Das Anstoßen der Ethnographin zeigt aber auch, dass sie ihren Blick beim Gehen gewohnheitsmäßig in einer Erwachsenenwelt-orientierten Höhe eingerichtet hatte, so dass sie die Kinder nicht wahrnehmen konnte. Das kurze Anstoßen wird also zum Anlass einer Reflexion von Bewegungs- und Blickhöhen-Gewohnheiten und deren bestehender Kalibrierung auf Erwachsenenwelten.

Nach der anfänglichen Befremdung folgt ein Prozess des zunehmenden verstehenden Nachvollzugs des Feldalltags. In dieser Phase werden Regularien des Feldes nicht nur erkannt, sondern sie werden im verstehenden Nachvollzug auch zunehmend akzeptiert. Dieser verstehende Nachvollzug ist ein Produkt der Sozialisation in das Feld und stellt ein Sich-Einfügen in seine soziale Ordnung dar. Dieser Prozess muss allerdings analytisch durch Distanznahme gebrochen werden, weil sonst Regularien des Feldes nicht mehr analysiert werden, sondern zu einer legitimierenden Deutungsfolie des Beobachteten zu geraten drohen. Aber dass die Feldenkulturation geschieht und analytisch bearbeitet werden kann, macht diese zu einem wichtigen Forschungsinstrument, wobei die Deutungen, Wertungen und Affizierungen der Ethnograph:innen selbst zum Gegenstand der Analyse werden. Es kann in dieser analytischen Betrachtung genau herausgearbeitet werden, welche Vorteile ein Sich-Einfügen in die soziale Ordnung des Feldes für die sich Einfügenden bietet und welche Legitimierungen für seine Aufrechterhaltung sachlogisch (aber in Wirklichkeit eigentlich vor allem feldlogisch) rechtfertigbar erscheinen. Regularien des Feldes erscheinen somit nicht als starre, äußerliche Regeln, sondern als körperlich und affektiv durch die Akteur:innen getragene und hergestellte „Arrangements von Praktiken“ (Schatzki 2016), deren grundlegende Veränderbarkeit sie zum kontinuierlichen Gegenstand von Aushandlungen und Legitimierungsstrategien macht, die sich auch in den Affizierungen und Reflexionen der:des Ethnograph:in zeigen.

Dieser Prozess – von der anfänglichen Befremdung durch die Alltagspraxis des Feldes über den verstehenden und legitimierenden Nachvollzug zu dessen Analyse nach Distanznahme – ist umfassend als kontinuierliche Dialektik aus Nähe und Distanz, aus Befremdung und Annäherung in ethnographischer methodologischer Literatur beschrieben worden (Amann & Hirschauer 1997). In diesem Prozess kann ein Feld eingehend in seiner inneren Logik, seinen Regularien und ihren Legitimationen erschlossen werden. Auf diese Weise können das beobachtete Geschehen und die audio- oder videographierten Interaktionen umfassend in Beziehung zu den Regularien des Feldes gesetzt und vor ihrem Hintergrund analysiert werden. Diese umfassende Analyse bewahrt Ethnograph:innen auch davor, die Bedeutungshorizonte der beobachteten Interaktionen vorschnell einzuengen. Dieser Prozess kann aber nur dann nutzbar gemacht werden, wenn Ethnograph:innen durch teilnehmende Beobachtung ihre Körper (und Leiber) in den Dienst einer Ethnographie

stellen. Audioaufnahmen und Videographien dienen der Unterstützung der Datenerhebung, können aber diesen Prozess der Enkulturation ins Feld und der analytischen Distanznahme von ihm nicht erzeugen.¹⁵

Linguistische Ethnographien kombinieren nun diese klassischen ethnographischen Forschungsinstrumente der teilnehmenden Beobachtung, des längeren Aufenthalts im Feld sowie die kontrollierte analytische Distanznahme mit den Erhebungs- und Analysemethoden der Konversationsanalyse, die eine besonders feinkörnige Analyse der sprachlichen Praktiken im Feld und der sprachlichen Herstellung und Bearbeitung von Beziehungen der Interaktand:innen untereinander und zur Welt ermöglicht (Maybin 2009, Rampton, Maybin & Roberts 2015, Copland & Creese 2015, Tusting 2019). Damit begegnet sie der Kritik der Konversationsanalyse an der zu groben Erfassung von Interaktionen mit rein ethnographischen Mitteln (Deppermann, Feilke & Linke 2016: 16). Es werden also außer Feldnotizen und Beobachtungsprotokollen auch Audioaufnahmen und ggf. Videographien erstellt und mit einem konversationsanalytischen Transkriptionsinventar transkribiert. Nicht selten liegen dann von Gesprächen sowohl Beobachtungsprotokolle als auch Transkripte vor. Die Nutzung von Audioaufnahmen und deren feinkörnige linguistische Transkription und Feinanalyse ist für die Genauigkeit der Analysen der linguistischen Ethnographie nicht zu unterschätzen. Im gegenständlichen Forschungsprojekt konnten nicht selten einige Feinheiten von Interaktionen erst bei mehrmaligem sehr genauen Anhören der Audioaufnahmen im Zuge des Transkriptionsprozesses entschlüsselt werden. Dies betrifft insbesondere Überlappungen und gleichzeitiges Sprechen mehrerer Sprecher:innen und damit Daten, die für eine zentrale Fragestellung des Forschungsprojekts (Wie gelangen Schüler:innen zu einer Stimme, die gehört wird?) sehr relevant sind. Es war zu beobachten, dass die Ethnographin in ihren Feldnotizen in solchen Szenen vor allem die Stimme einer erwachsenen Person festhielt. Die Gründe hierfür können in der Lautstärke der erwachsenen Stimme vermutet werden, oder aber auch in einer noch nicht reflektierten Gewohnheit, die Aufmerksamkeit vor allem auf die erwachsene Person im Raum zu lenken. Auch die Analyse von finalen Tonhöhenbewegungen (Couper-Kuhlen & Selting 1996) ist ohne Audioaufnahme nicht möglich. Diese ist aber für die Analyse der Orientierung der Sprecher:innen auf- und aneinander – sowohl deren Koorientierung als auch die Unterbrechung dieser Orientierung für die Durchsetzung von Redebeiträgen, die von den Erwartungen des Gegenübers abweichen –, höchst relevant (vgl. Knappik i.E.). Indem die linguistische Ethnographie aber die ethnographische Erhebung durch feinkörnig transkribierte Audiodaten ergänzt, können die feinanalytischen Mittel der Konversationsanalyse eingesetzt werden. Sprachliche Praktiken können somit nicht nur auf einer semantischen Ebene untersucht werden, sondern es kann der Einsatz sämtlicher sprachlicher Mittel inkl. des Einsatzes von Prosodie, Akzentuierung, Rhythmik und Stimmhöhenwechsel in ihrem Zusammenhang mit der inhaltlichen Ebene analysiert werden, so dass das, was Interaktand:innen in einem Gesprächsausschnitt leisten (*achievement* im ethnomethodologischen Sinne, Garfinkel 1967), deutlich vielschichtiger untersucht und dargestellt werden kann, als wenn allein die inhaltliche Ebene und eventuell noch die morphosyntaktische Ebene herangezogen würden. All diese Elemente vertiefen die Analyse, weil sie die Aktivitäten der Interaktand:innen und ihre Orientierungen auf- und aneinander und ihre Bearbeitung von Beziehungen zueinander und zur Welt sehr fein darzustellen

¹⁵ Mittel der analytischen Distanznahme sind u.a. die Erstellung der Beobachtungsprotokolle aus den Feldnotizen (die Kontrolle der Versprachlichung auf Hinweise vorschneller Interpretation von Beobachtungen), das Aufsuchen divergierender Sichtweisen auf die Daten von Personen, die selbst nicht im Feld waren, im Rahmen von Interpretationsgruppen und Forschungswerkstätten sowie das bewusste Einplanen von Phasen der längeren Abwesenheit aus dem Feld (vgl. Breidenstein et al. 2013: 109-113).

vermögen: „[...] biography, identifications, stance and nuance are extensively signalled in the linguistic and textual fine-grain.” (Rampton, Maybin & Roberts 2015: 18).¹⁶

Diese Vorgehensweise birgt jedoch auch eine Reihe von Herausforderungen. Es ist ein umfassendes zeitliches Commitment notwendig, um längerfristige Feldaufenthalte durchzuführen, die eine Enkulturation und Distanznahme erlauben. Nicht nur die eigentlichen Beobachtungstage selbst, sondern auch die unmittelbar danach durchzuführenden Verschriftlichungen der Feldnotizen zu ausführlicheren Beobachtungsprotokollen erfordern beträchtliche Zeitressourcen. Es entstehen große Datenmengen, die ausgewertet werden müssen, was insbesondere dann herausfordernd ist, wenn sie auch konversationsanalytisch in entsprechender Feinkörnigkeit analysiert werden sollen. In Bezug auf spracherwerbstheoretische Forschungsinteressen birgt eine längsschnittliche Untersuchung immer die Gefahr, dass Schüler:innen im Laufe der Studie die Klasse wechseln oder umziehen und somit keine weiteren Interaktionsdaten zu ihnen erhoben werden können. Aber auch wenn Schüler:innen im gesamten Studienverlauf in der beobachteten Klasse verbleiben, bleibt die Datenerhebung zwangsläufig unvollständig. Daten können nur an Beobachtungstagen selbst erhoben werden; über darüber hinausgehende Interaktionen, die für die Untersuchung auch relevant sein könnten, können Ethnograph:innen allenfalls in Form von Erzählungen der Feldakteur:innen erfahren. Allerdings sind längsschnittliche Spracherwerbsstudien immer unvollständig, es werden auch bei stärker kontrollierten Settings nur zu bestimmten Erhebungszeitpunkten Daten erhoben, nicht durchgängig. Die große Menge an unterschiedlichen Interaktionsanlässen und -konstellationen, die in einer solchen längerfristigen Ethnographie erhoben werden können, sowie die Möglichkeit, die Schüler:innen in sehr vielen unterschiedlichen Kontexten und über mehrere Jahre hinweg beobachten zu können, bedeuten trotzdem eine große Menge an Daten hoher Variabilität, so dass eine Ethnographie der Vielfalt des Sprechens (und Schweigens) in schulischen Kontexten gut gerecht werden kann.

Insgesamt erlaubt die ethnographische Analyse des (schulischen) Feldes, seiner Regularien und ihrer Legitimationen in Kombination mit der feinkörnigen konversationsanalytischen Analyse von Gesprächsdaten, die Aktivitäten der Interaktand:innen als koorientierte Praktiken zu beschreiben, die sowohl auf das jeweilige Gegenüber – und die weiteren Teilnehmer:innen an einer Situation – als auch auf die Regularien des Feldes bezogen sind. Eine solch umfassende Analyse der vielschichtigen Einbettung von Interaktionen erlaubt eine Untersuchung der *displays* des sozialen Wissens, das sich die Interaktand:innen als geteilt anzeigen, sowie die Kontextualisierung und Kontrastierung dieser *displays* mit dem sozialen Wissen, das die Ethnograph:innen über das Feld erlangt haben. Ausgehend von der Annahme, dass die Interaktand:innen ihr soziales Wissen über das Feld und über sich selbst in diesem Feld über eine längere Zeit hinweg erworben haben, und dass beim Aufbau dieses Wissens eine Vielzahl an Begegnungen und Diskursteilnahmen eine Rolle gespielt haben, ist es von besonderem Interesse zu untersuchen, inwiefern sich das gegenseitig angezeigte soziale Wissen über längere Zeit hinweg verändert, welche Formen es annimmt, welche Bedeutungen es für lokal-gegenwärtige Interaktionen sowie für eine Veränderung von sprachlichen Praktiken in Interaktionen über einen längeren Zeitraum hinweg entfaltet, und welche Facetten sich davon auf welche soziale Ordnungen beziehen.

¹⁶ Darüber hinaus sind Audioaufnahmen sehr wichtig, um sprachliche Praktiken, die die Ethnographin nicht versteht, festzuhalten und später durch Wissenschaftler:innen, die diese Praktiken verstehen können, transkribieren und übersetzen zu lassen. Es ist aber zu beachten, dass in der linguistischen Ethnographie üblicherweise mehrsprachige Forscher:innenteams teilnehmend beobachten (Blackledge & Creese 2010: 82-107).

4. Fazit

Ziel dieses Artikels war es, eine gegenstandsangemessene Methodologie für die Untersuchung von Sprachaneignung als sozialer Praxis zu erarbeiten. Hierfür wurden methodologische Überlegungen der *linguistic ethnography* (Rampton 2007, Blackledge & Creese 2010), die in den letzten Jahren international an Bedeutung erlangt hat, dargestellt. Zentral für diese Forschungsrichtung, die als ein „site of encounter“ (Rampton 2007: 585) mehrere Theorie- und Methodentraditionen miteinander verbindet, ist die Auffassung, dass Sprache im Gebrauch und in dem sozialen Feld, in dem eine Interaktion stattfindet, untersucht werden muss. Diesem Anspruch wird mit einer Verknüpfung ethnographischer und linguistischer Forschungsmethoden begegnet. Dabei nehmen linguistische Ethnographien auf ethnomethodologische Theoriebestände Bezug, die davon ausgehen, dass sich Menschen in Interaktionen nicht nur Informationen mitteilen, sondern ihre Beziehungen zu sich und zur Welt anzeigen, bestätigen oder in Frage stellen. Dabei referenzieren sie geteiltes soziales Wissen, das die Grundlage für ihre gegenseitige Beziehungsaushandlung darstellt. Die *linguistic ethnography* knüpft aber nicht in direkter, sondern in vermittelter Weise an die Ethnomethodologie an. Die *interactional sociolinguistics* (Gumperz 1982, Ochs 1993, Gumperz 1999), die einen direkteren Bezugspunkt für die *linguistic ethnography* bilden, problematisieren die Fokussierung der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse auf Interaktand:innen derselben Sprachgemeinschaft und heben die Interpretationsleistungen der Interaktand:innen als Untersuchungsgegenstand hervor. Damit – und mit dem zentralen Bezug auf Silversteins (1976, 2003) Indexikalitätsverständnis – argumentiert die *linguistic ethnography* für die raumzeitliche Ausweitung dessen, was als in Gesprächen untersuchbar gelten kann. In Einbezug neuerer Arbeiten der historischen Sprachwissenschaft (Makoni & Pennycook 2006, Errington 2008, Messling & Ete 2013), die die Herausbildung von Sprachideologien im Zuge des Kolonialismus und insbesondere die ideologische Aufladung und politische Nutzung der Beschreibung von Sprachen als einzelne, klar trennbare Entitäten und die Hierarchisierung dieser Einzelsprachen thematisieren, erweitert die linguistische Ethnographie ihren Gegenstand um die Betrachtung von Sprache als „ideology and practice“ (Heller 2007:1), was insbesondere in Ethnographien zu Themen im Bereich von Mehrsprachigkeit hohe Relevanz entfaltet. Das soziale Wissen, das sich Schüler:innen gegenseitig in Interaktionen anzeigen, kann also auch auf Wissen um Sprachideologien und Hierarchisierungen von Sprachen und Sprachigkeiten verweisen. Es ist von Interesse für linguistische Ethnographien – und für das gegenständliche Forschungsprojekt –, wie sich dieses Wissen zeigt, in welchen Zusammenhängen es mit anderen sozialen Ordnungen des Feldes steht und welche Relevanzsetzungen die Schüler:innen und Lehrkräften diesbezüglich vornehmen.

Diese methodologischen Überlegungen beziehen sich in der linguistischen Ethnographie auf die Untersuchung von Sprache als sozialer Praxis, noch nicht auf die Untersuchung von Sprachaneignung. Sie lassen sich aber hervorragend nutzen, um Sprachaneignung als sozialer Praxis als Untersuchungsgegenstand zu konstituieren: Die Erforschung von Sprachaneignung als soziale Praxis bedeutet demnach, im Rahmen eines längeren Feldaufenthalts Beobachtungs- und Gesprächsdaten zu sprachlichen Praktiken zu erheben und ein Verständnis des Feldes, in dem diese situiert sind, zu entwickeln. Die Analyse, wie Kinder miteinander und mit Erwachsenen sprechen, bezieht dabei sowohl ihre Interaktionen selbst wie auch die Herstellungen einer Einbettung der Interaktionen in die sozialen Erwartungen und Anforderungen des Feldes mit ein. Wie sie diese Erwartungen zu entschlüsseln lernen, wie sie sich Gehör verschaffen, indem sie diese Erwartungen befolgen oder sich ihnen widersetzen, und wie sie ihre sprachlichen Praktiken dabei über einen längeren Zeitraum hinweg verändern, ist Gegenstand einer Untersuchung von Sprachaneignung als soziale Praxis.

Als Ausblick soll außerdem festgehalten werden, dass die Methodologie der linguistischen Ethnographie in hohem Maße anschlussfähig an den aktuellen „practice turn“ (Gerlek 2017) erscheint, in dem nun die Aufmerksamkeit auf die Interaktionen von Körpern – miteinander und mit Artefakten – gerichtet wird. Körperbewegungen sind als soziale Praxis ebenfalls an- und aufeinander orientiert und sind Träger eines impliziten, sozial geteilten Wissens darüber, was in einem Feld angemessene Bewegungen sind. Die Erweiterung der linguistischen Ethnographie um praxistheoretische Überlegungen stellt einen wichtigen Ausblick für die methodologischen Überlegungen des gegenständlichen Projekts dar, weil durch sie nicht nur das verbale, sondern auch das nonverbale Interagieren der Schüler:innen miteinander und mit Lehrkräften in den Fokus rücken kann. Somit wird nicht nur das Sprechen-, sondern auch das Schweigenlernen (in seiner Verknüpfung mit Körperbewegungen, die das Schweigen begleiten oder aber vielfältig unterlaufen) zum untersuchbaren Gegenstand von Sprachaneignung als sozialer Praxis.

Literaturverzeichnis

- Amann, Klaus & Hirschauer, Stefan (1997). Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Dies. (Hrsg.), *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie* (S. 7–52). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Anderson, Benedict R. (1983). *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism*. London: Verso.
- Bergmann, Jörg & Meyer, Christian (2021). Reflexivity, Indexicality, Accountability. Zur theoretisch-programmatischen Grundlegung der Ethnomethodologie. In: Jörg Bergmann & Christian Meyer (Hrsg.), *Ethnomethodologie reloaded – Neue Werkinterpretationen und Theoriebeiträge zu Harold Garfinkels Programm* (S. 37–53). Bielefeld: Transcript.
- Blackledge, Adrian & Creese, Angela (2010). *Multilingualism. A critical perspective* (Advances in sociolinguistics). London: Continuum.
- Blackledge, Adrian & Creese, Angela (2020). A linguistic ethnography of identity. Adopting a heteroglossic frame. In: Siân Preece (Hrsg.), *The Routledge handbook of language and identity* (S. 272–288). London: Routledge Taylor & Francis Group.
- Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2013). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UVK.
- Busch, Brigitta (2013). *Mehrsprachigkeit*. Wien: facultas.
- Castro Varela, María do Mar & Khakpour, Natascha (2018). Sprache und Rassismus. In: Benno Hafener, Katharina Unkelbach & Benedikt Widmaier (Hrsg.), *Rassismuskritische politische Bildung* (S. 33–44). Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Copland, Fiona & Creese, Angela (2015). *Linguistic Ethnography. Collecting, Analysing and Presenting Data*. London: SAGE.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Selting, Margaret (Hrsg.) (1996). *Prosody in conversation. Interactional studies* (Studies in interactional sociolinguistics, Bd. 12). Cambridge: Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Selting, Margret (2018). *Interactional linguistics. Studying language in social interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Daase, Andrea (2018). *Zweitsprachsozialisation in den Beruf*. Münster: Waxmann Verlag.
- Denzin, Norman K. (1978). *The Research Act. A Theoretical Introduction to Sociological Methods*. New York: McGraw Hill. 2. Aufl.
- Deppermann, Arnulf (2000). Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung* (1), S. 96–124.
- Deppermann, Arnulf; Feilke, Helmuth & Linke, Angelika (2016). Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Arnulf Deppermann (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (S. 1–23). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dirim, İnci & Khakpour, Natascha (2018). Migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit in der Schule. In: İnci Dirim & Paul Mecheril (Hrsg.), *Heterogenität, Sprache(n), Bildung. Eine differenz- und diskriminierungstheoretische Einführung* (S. 201–226). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Dorostkar, Niku (2014). *(Mehr-)Sprachigkeit und Lingualismus. Die diskursive Konstruktion von Sprache im Kontext nationaler und supranationaler Sprachenpolitik am Beispiel Österreichs*. Göttingen: V & R unipress.
- Ehlich, Konrad (2021). Mehrsprachigkeit als Forschungs- und als Praxisfeld: Teilnehmende Beobachtungen zu Emergenz und Kontingenz. In: Bernt Ahrenholz & Martina Rost-Roth (Hrsg.), *Ein Blick zurück nach vorn. Frühe deutsche Forschung zu Zweitspracherwerb, Migration, Mehrsprachigkeit und zweitsprachbezogener Sprachdidaktik sowie ihre Bedeutung heute* (S. 257–290). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Errington, James J. (2008). *Linguistics in a colonial world. A story of language, meaning, and power*. Malden, MA: Blackwell.
- Fanon, Frantz (1952). *Peau noire – masques blancs*. Paris: Ed. du Seuil.
- Flick, Uwe (2011). *Triangulation. Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- García, Ofelia & Li, Wei (2014). *Translanguaging. Language, bilingualism and education*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Garfinkel, Harold (1967). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold; Schüttelz, Erhard; Thielmann, Tristan; Rawls, Anne W.; Luchesi, Birgit (2017). *Studien zur Ethnomethodologie*. Frankfurt a. M.: Campus Frankfurt/New York.
- Gerlek, Selin (2017). Die praktische Wende und die Praxistheorie. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel des Körpers. In: Sandra Abmann, Peter Moormann, Karina Nimmerfall & Mirjam Thomann (Hrsg.), *Wenden* (S. 175–183). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Gogolin, Ingrid (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann.
- Goodwin, Charles & Duranti, Alessandro (1992). Rethinking context: an introduction. In: Alessandro Duranti & Charles Goodwin (Hrsg.), *Rethinking context. Language as an interactive phenomenon*. [Studies in the social and cultural foundations of language 11] (S. 1–42). Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. (1982). *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. (1999). On interactional sociolinguistic method. In: Srikant Sarangi & Celia Roberts (Hrsg.), *Talk, Work and Institutional Order. Discourse in Medical, Mediation and Management Settings* (S. 453–471). Berlin, Boston: De Gruyter.

- Gumperz, John J. & Hymes, Dell (1964). The ethnography of communication. *American Anthropologist*, 66 (6), S. 1–34.
- Gumperz, John J. & Hymes, Dell H. (Hrsg.) (1972). *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication* (Directions in sociolinguistics). New York, N.Y.: Holt, Rinehart and Winston.
- Hägi-Mead, Sara; Peschel, Corinna; Atanasoska, Tatjana; Ayten, Asli C. & Knappik, Magdalena (2021): Einstellungen zu Mehrsprachigkeit(en) bei angehenden Lehrkräften: Reflexionsprozesse im Schreiben sichtbar machen. *ÖDaF-Mitteilungen* 1/2021, S. 25–44.
- Hausendorf, Heiko & Quasthoff, Uta M. (1996/2005). *Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Heller, Monica (2007). Biligualism as ideology and practice. In: Monica Heller (Hrsg.), *Bilingualism. A social approach* (S. 1–22). Basingstoke, England: Palgrave Macmillan.
- Heller, Monica & McElhinny, Bonnie S. (2017). *Language, capitalism, colonialism. Towards a critical history*. Toronto: University of Toronto Press.
- Holquist, Michael (2014). What Would Bakhtin Do? *Critical Multilingualism Studies*, 2(1), S. 6–19.
- Hymes, Dell (1962). The ethnography of speaking. In: Thomas Gladwin & William C. Sturtevant (Hrsg.), *Anthropology and human behavior* (S. 13–53). Washington, D.C.: The Anthropological Society of Washington.
- Johnstone, Barbara (2016). Language theory in contemporary sociolinguistics: beyond Dell Hymes. In: Nikolas Coupland (Hrsg.), *Sociolinguistics. Theoretical debates* (S. 417–432). Cambridge: Cambridge University Press.
- Karakayali, Juliane & zur Nieden, Birgit (2017). Die Kontinuität der Separation. Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche im Kontext historischer Formen der separierten Beschulung. *Die deutsche Schule*, 109(3), S. 222–235.
- Karakayali, Juliane & zur Nieden, Birgit (2020). Verhandlungen um Zugehörigkeit im Klassen-Raum. Institutionelle Segregation in der Schule und Zugehörigkeitserfahrungen. In: Juliane Karakayali (Hrsg.), *Unterscheiden und Trennen. Die Herstellung von natio-ethno-kultureller Differenz und Segregation in der Schule* (S. 162–177). Weinheim: Beltz.
- Kendi, Ibram X. (2016). *Stamped from the beginning. The definitive history of racist ideas in America*. New York: Nation Books.
- Kelle, Helga (2001). Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der *Peer Culture* Forschung bei Kindern. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 21(2), S. 192–208.
- Knappik, Magdalena (i.E.): Die Übersetzung von Imagination in Interaktion. Theaterpädagogische Settings als Ressource für Sprachaneignung. In: Sabine Schmölder-Eibinger & Bora Bushati (Hrsg.), *Miteinander reden. Interaktion als Ressource für Sprachaneignung*. Weinheim: Beltz.
- Knappik, Magdalena & Ayten, Asli Can (2020). Was ist die beste Sprache? Zur Rassismusrelevanz der Ungleichmachung von Sprachen. In: Karim Fereidooni & Nina Simon (Hrsg.), *Rassismuskritische Fachdidaktiken. Theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung* (S. 233–265). Wiesbaden: Springer VS.

- Knappik, Magdalena & Ayten, Asli Can (i.E.). Exu interveniert. Vorarbeiten zu einer Didaktik der Rassismuskritik. In: Maritza Le Breton, Susanne Burren & Susanne Bachmann (Hrsg.), *Differenzkritische Perspektiven auf Fachhochschulen und Universitäten: Analysen und Interventionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Krämer, Philipp; Lenz, Markus A.; Messling, Markus (Hrsg.) (2015). *Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Kotthoff, Helga & Heller, Vivien (Hrsg.) (2020). *Ethnografien und Interaktionsanalysen im schulischen Feld. Diskursive Praktiken und Passungen interdisziplinär*. Tübingen: Narr.
- Makoni, Sinfree & Pennycook, Alastair (Hrsg.) (2006). *Disinventing and Reconstituting Languages* (Bilingual Education & Bilingualism). Blue Ridge Summit, PA: Multilingual Matters.
- Malinowski, Bronislaw (1923[1936]). "The problem of meaning in primitive languages." In: Charles Ogden & Ivor Richards (Hrsg.), *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism* (S. 296–336). 4th, rev. ed. London: Kegan Paul.
- Maybin, Janet (2009). A Broader View of Language in School: Research from Linguistic Ethnography. *Children & Society*, 23 (1), S. 70–78.
- Messling, Markus (2016). *Gebeugter Geist. Rassismus und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Messling, Markus & Ette, Ottmar (Hrsg.) (2013). *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*. Unter Mitarbeit von Philipp Krämer und Markus A. Lenz. München: Wilhelm Fink.
- Mondada, Lorenza (2002). Die Indexikalität der Referenz in der sozialen Interaktion: diskursive Konstruktionen von >ich< und >hier<. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 125, S. 79–113.
- Nicolini, Davide (2012). *Practice Theory, Work, and Organization. An Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Niedrig, Heike (2015). Postkoloniale Mehrsprachigkeit und "Deutsch als Zweitsprache". In: Nadja Thoma & Magdalena Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariisiertes Verhältnis* (Kultur und soziale Praxis) (S. 69–86). Bielefeld: transcript.
- Ochs, Elinor (1993). Constructing social identity: A language socialization perspective. *Research on Language and Social Interaction*, 26(3), S. 287–306.
- Ohm, Udo (2012). Zweitspracherwerb als Erfahrung: Narrationsanalytische Rekonstruktionen biographischer Verstrickungen von Erwerbsprozessen. In: Bernt Ahrenholz (Hrsg.), *Einblicke in die Zweitspracherwerbsforschung und ihre methodischen Verfahren* (S. 261–283). Berlin: De Gruyter.
- Otheguy, Ricardo; García, Ofelia & Reid, Wallis (2015). Clarifying translanguaging and deconstructing named languages: A perspective from linguistics. *Applied Linguistics Review*, 6(3), S. 281–307.
- Panagiotopoulou, Argyro (2017). Ethnographische Zugänge zur Erforschung von Mehrsprachigkeit. In Michael Becker-Mrotzek & Hans-Joachim Roth (Hrsg.), *Sprachliche Bildung - Grundlagen und Handlungsfelder* (S. 235–248). Münster u.a.: Waxmann.
- Panagiotopoulou, Argyro; Rosen, Lisa & Karduck, Stefan (2018). Exklusion durch institutionalisierte Barrieren. In: Rauf Ceylan, Markus Ottersbach & Petra Wiedemann (Hrsg.), *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation* (SpringerLink Bücher, S. 115–131). Wiesbaden: Springer VS.

- Peirce, Charles S. (1906). Prolegomena To an Apology For Pragmaticism. *The Monist*, 16(4), S. 492–546.
- Pokitsch, Doris (2022): *Wer spricht? Sprachbezogene Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Quasthoff, Uta M.; Heller, Vivien & Morek, Miriam (Hrsg.) (2021). *Diskurswerb in Familie, Peergroup und Unterricht. Passungen und Teilhabechancen*. Berlin: De Gruyter.
- Rabault-Feuerhahn, Pascale (2015). Ernest Renans „Laboratorium der Philologie“. Rassebegriff und liberaler Anspruch. In: Philipp Krämer, Markus A. Lenz & Markus Messling (Hrsg.), *Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts* (S. 267–294). Paderborn: Wilhelm Fink.
- Rabenstein, Kerstin & Strauß, Svenja (2017). Zur Relationierung von Theorie und Empirie in der ethnographischen Forschungspraxis. Das Beispiel der Auswertung verschiedener Datensorten. In: Martin Heinrich, Carolin Kölzer & Lilian Streblov (Hrsg.), *Forschungspraxen in der Bildungsforschung* (S. 101–118). Münster: Waxmann.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing. Language and ethnicity among adolescents*. London: Longman.
- Rampton, Ben (2006). *Language in late modernity. Interaction in an urban school*. Cambridge: Cambridge University.
- Rampton, Ben (2007). Neo-Hymesian linguistic ethnography in the United Kingdom. *Journal of Sociolinguistics*, 11(5), S. 584–607.
- Rampton, Ben; Maybin, Janet & Roberts, Celia (2015). Theory and Method in Linguistic Ethnography. In: Julia Snell, Sara Shaw & Fiona Copland (Hrsg.), *Linguistic Ethnography. Interdisciplinary explorations* (S. 14–50). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Sacks, Harvey (1964[1989]). Lecture One. Rules of Conversational Sequence. *Human Studies*, 12 (3/4), S. 217–233.
- Sacks, Harvey; Schegloff, Emanuel A. & Jefferson, Gail. (1974). A simplest systematics for the organisation of turn-taking in conversation. *Language*, 50(4), S. 696–735.
- Schatzki, Theodore R. (2016). Praxistheorie als flache Ontologie. In: Hilmar Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29–44). Bielefeld: Transcript.
- Schegloff, Emanuel A. (1968). Sequencing in Conversational Openings. *American Anthropologist*, 70(6), S. 1075–1095.
- Schegloff, Emanuel A. (1997). Whose text? Whose context? *Discourse & Society*, 8 (2), S. 165–187.
- Schütz, Anna; Reh, Sabine & Breuer, Anne (2018). Erhebung vielfältiger Daten in einem ethnographischen Design: Diskurse, symbolische Konstruktionen und pädagogische Praktiken als Lernkultur. In: Jutta Ecaricus & Ingrid Miethe (Hrsg.), *Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung* (2., überarbeitete Auflage) (S. 151–170). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Schütze, Fritz (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, S. 283–293.
- Selting, Margret & Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000). Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'. *Gesprächsforschung*, 1(1), S. 76–95.

- Silverstein, Michael (1976). Shifters, Linguistic Categories, and Cultural Description. In: Keith H. Basso & Henry A. Selby (Hrsg.), *Meaning in anthropology* (S. 11–55). Albuquerque: University of New Mexico Press.
- Silverstein, Michael (2003). Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language and Communication*, 23, S. 193–229.
- Silverstein, Michael (2021). The dialectics of indexical semiosis: scaling up and out from the “actual” to the “virtual”. *International Journal of the Sociology of Language* (272), S. 13-45.
- Sitter, Miriam (2016). *PISAs fremde Kinder. Eine diskursanalytische Studie* (Theorie und Praxis der Diskursforschung). Wiesbaden: Springer VS.
- Snell, Julia; Shaw, Sara & Copland, Fiona (Hrsg.) (2015). *Linguistic Ethnography. Interdisciplinary explorations*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Springsits, Birgit (2015). "Nein, das kann nur die Muttersprache sein." Spracherwerbsmythen und Linguizismus. In: Nadja Thoma & Magdalena Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis* (S. 89–108). Bielefeld: transcript.
- The Douglas Fir Group (2016). A Transdisciplinary Framework for SLA in a Multilingual World. *The Modern Language Journal*, 100 (Suppl. 1), S. 19-47.
- Thibault, Paul J. (2013). *Re-reading Saussure. The Dynamics of Signs in Social Life*. Hoboken: Taylor and Francis.
- Thiong'o, Ngũgĩ wa (1986). *Decolonising the mind. The politics of language in African literature*. Oxford: Currey.
- Thoma, Nadja (2018). *Sprachbiographien in der Migrationsgesellschaft. Eine rekonstruktive Studie zu Bildungsverläufen von Germanistikstudent*innen*. Bielefeld: transcript.
- Trabant, Jürgen (2015). Indien vs. Amerika. Über Friedrich Schlegels Sprache und Weisheit der Indier. In: Philipp Krämer, Markus A. Lenz & Markus Messling (Hrsg.) (2015), *Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 27-46.
- Tusting, Karin (Hrsg.) (2019). *The Routledge handbook of linguistic ethnography* (Routledge handbooks in applied linguistics). London [u.a.]: Routledge.

Autorinnenangaben

Magdalena Knappik, Dr.in, Bergische Universität Wuppertal

Arbeitsschwerpunkte: Sprachaneignung als soziale Praxis, Rassismus- und Linguizismuskritik in der Lehrer:innenbildung, Praxistheorie, Linguistische Ethnographie